

Die Insel der Ruhe

Seit wir Kinder haben, verhält es sich mit Mittagspausen so, dass sie lediglich dann einer Pause entsprechen, wenn die Kinder nicht anwesend sind.

So entzückend ich meine Kinder meistens finde, spiele ich manchmal mit dem Gedanken, Reden nur nach Aufforderung zuzulassen. Wie früher bei meinen Großeltern am Tisch. Da war es immer recht ruhig. Wenn nicht, dann brummte der Opa drohend und gut war.

Meistens also beschränken wir uns auf den Stenohaften Austausch wichtiger Informationen, während die Kinder meistens beide auf uns einreden, singen oder verbal ihre kleinen Bürgerkriege ausfechten.

Du, sage ich also: 16.30 Uhr Anlagenberater, hier.

Verstanden, kommt es zurück – versuche pünktlich zu sein – wird schwierig.

Termin verlegen, frage ich?

Ja. Wäre besser.

Zu mehr reicht die Pause inhaltlich leider nicht.

Währenddessen summt das Kind neben mir einen mir bekannten Liedtext – leider die einzig nicht jugendfreie Stelle einer ansonsten sehr eingängigen Liedes meiner Lieblingsband – man sollte seinen Kindern nur Rolf Zuckowski erlauben, alles andere erst mit 18.

Kind eins beschwert sich, Kind zwei sänge falsch.

Stimmt gar nicht, so K2 beleidigt. Und du bist doof.

Selber. Kannst Du schon lesen, hä? Nein? Ich aber!!! Und ich weiß, was da steht!

Blödi, keift K2 und tritt mir mangels Treffsicherheit gegen das Schienbein.

Worauf hin ich mich laut beschwere und mein Mann seufzend den Tisch verlässt, um wieder zur Arbeit zu verschwinden.

Vor ein paar Tagen dann trafen mein Mann und ich uns mittags ohne Kinder in der Stadt, da die Kinder dankenswerterweise länger Schule hatten.

Ich schleppte meinen Gatten in mein Lieblingscafé.

Vergnügt ließen wir uns in Designermöbel sinken, bewunderten die hübsche Tischdekoration und freuten uns auf eine geruhsame halbe Stunde.

MAAAAAAAAAAAAAAMA, schrie es mir plötzlich von hinten ins Ohr.

Der Laurent hat mich gehaaaaaaaaaaaaauen. Il est fou, BLÖÖÖÖÖÖÖDIIIIII!

Alarmiert drehte ich mich um. Hinter uns hatte eine Familie Platz genommen. Paar, drei Kinder, Großeltern, zwei Hunde. Offensichtlich Touristen, der Stadtplan baumelte dem einen Hund angefressen aus dem Maul.

Der Blick meines Mannes sagte alles.

Na ja, sagte ich tapfer. Sind halt Kinder, wenigstens müssen wir nicht los, wenn einer schreit. Und das Essen ist hier mittags fantastisch. Wirst sehen.

Die Antwort war ein Seufzen.

Bis die Bedienung kam, hatte einer der Hunde sich bereits einmal übergeben – der Stadtplan war wohl schwer verdaulich.

Die Kinder rannten permanent um unsren und weitere Tische herum, spielten Fänge und kreischten, was das Zeug hielt.

Abwechselnd kam ein „Non, non Laurent!, dann ein „Stopp it Sophie!“ oder ein guttural schwäbisches „Etzet lasset des doch mal sei“ von Papa, Mutti und Oma. Der Opa hielt sich zurück. Er beschränkte seinen Augenkontakt auf seine Fingernägel und das Bierglas vor sich.

Offensichtlich waren mein Mann und ich in die Fänge einer multikulturellen, bilingualen, Tiere liebenden Großfamilie geraten.

Der Hund übergab sich verschämt zum zweiten Mal.

Unser Essen war immer noch nicht da.

Nervös rutschte mein Mann auf seinem Designersessel umher und konsultierte zum wiederholten Mal seine Uhr.

Termin? Fragte ich.

Ja, 13 Null Null, die Antwort.

Wichtig?

Ja.

Oje.

-- Ende der Unterhaltung --

Plötzlich stand Laurent vor dem Café an einem Baum, nestelte an seiner Hose herum und hockte sich nieder. Wie ein Catcher schoss daraufhin die Mutter herbei, schulterte den schreienden, den nackten Hintern in unsre Richtung streckenden Jungen und flitzte Richtung Toilette.

Die Großeltern schüttelten missbilligend den Kopf, worauf der Vater ihnen lauthals (quasi für alle) erklärte, dass Laurent eben am liebsten draußen in der Natur seinen Bedürfnissen nachkäme – was aus anthroposophischer Sicht völlig verständlich sei.

Mein Mann blickte derweil auf seine wirklich köstliche Quiche Lorraine und seufzte sehr laut.

Ich wurde von einem kleinen Tagtraum heimgesucht.

Ich springe in feinster Lara-Croft –Manier über den Tisch. Ich stoße einen gutturalen bilingual verständlichen Schrei aus, klebe in einer einzigen fließenden Bewegung allen Familienmitgliedern des Nachbartisches Panzertape über die Münder, fessle alle mit Kabelbinder aneinander und binde sie an den Hunde- Baum um die Ecke. Den Hunden schenke ich hingegen die Freiheit und sie verschwinden von sphärischen Klängen begleitet in einem plötzlich aufziehenden Sonnenuntergang.

Mein Traum wurde jäh unterbrochen durch den Hund, der unter dem Nebentisch in ebendiesem Moment den Rest des Stadtplans auskotzte.

Abends saßen wir mit unsren zwei Kindern am Abendbrottisch, es wurden die üblichen kleinen Kriege gefochten.

Herrlich, diese Ruhe, sagte mein Mann.

Stimmt, sagte ich.

In diesem Sinne, geruhsame Weihnachten.

Und Prost.